



Um Haaresbreite

Sieben Köpfe standen aufgespießt auf dem Regal. Das Auffälligste an ihnen war, dass jeder eine perfekt gestylte Perücke trug. Scheren und Rasiermesser lagen der Größe nach aufgereiht auf dem Tisch. Spiegel warfen die fahlen Gesichter der Frauen zurück, die davorsaßen. Mit nassen, platt gedrückten Haaren sah jede wie ein Geist aus. Die schwarzen Umhänge trugen das Ihre dazu bei, diesen Eindruck zu verstärken. Im Hintergrund war gedämpfte Musik zu hören, doch das Dröhnen des Föhns überrannte sie.

Der Friseurmeister fuhr mit spitzen Fingern durch Paula Enders Haare, versuchte ihnen mehr Fülle zu verleihen und machte schließlich ein enttäuschtes Gesicht. Im Gegensatz zu seinen Haaren, die sich alle exakt an jenem Platz befanden, den er ihnen am Morgen mit extrastarkem Gel zugewiesen hatte, hingen Paulas Haare schlapp herab. Menschen wie sie benötigten für einen Besuch beim Friseur oder in einer Boutique ein gefestigtes Selbstbewusstsein, damit die abschätzigen Blicke ob ihres Hairstylings keine Minderwertigkeitskomplexe hervorriefen.

„Sie haben wohl schon länger keinen ordentlichen Schnitt bekommen?“, stellte der Friseurmeister fest. Paula schweig. Was hätte es genutzt, wenn sie ihm gesagt hätte, dass es nicht einmal einen Monat her war, dass sie bei einem seiner Kollegen war, der auch sein Bestes gegeben hatte? Dem es aber genauso wenig wie den anderen vor ihm gelungen war, ihre Haare so zu stylen, wie er sich das vorgestellt hatte. Diese Erkenntnis und der einhergehende Frust würden sich auch bei ihm noch früh genug einstellen. Außerdem war da immer noch der Preis für seine vergebliche Mühe, den sie ihm am Ende zahlen musste und mit dem er sich trösten konnte.

„Sie werden sehen, mit unseren biologischen Stylingprodukten ist das alles kein Problem“, ergänzte der Meister zufrieden. „Natur pur, die Sie sogar essen könnten.“

„Möchten Sie etwas zu trinken?“, wurde Paula von einem jungen Mädchen gefragt.

Paula bat um ein Glas Wasser.

„Mir bring auch was zu trinken“, fuhr der Friseurmeister den Lehrling barsch an. „Aber pass auf, dass du dies-

mal die richtige Mischung erwisch!“ Dann schenkte er Paula sein süßestes Lächeln.

„Man möchte meinen, in Zeiten der steigenden Arbeitslosenzahlen sollte es leichter sein, gutes Personal zu finden. Aber dem ist nicht so. Alles nur faule Stümper, die da herumlaufen. Und los wird man sie dann auch nicht mehr, bei den strengen Arbeitsschutzbestimmungen.“ Paula registrierte die bösen Blicke, die ihm die Stylisten zuwarfen, und im Spiegel konnte sie sehen, wie ihm einer von ihnen den Stinkfinger zeigte.

Als das Lehmädchen mit den Getränken zurückkam, bedankte sich Paula freundlich bei ihr. „Jetzt gib schon her! Wie lange dauert das immer bei dir? Und putz endlich die Haare weg. Die Kundin ist schon seit einer Viertelstunde aus dem Salon und noch immer liegt der ganze Dreck herum.“ Der Friseurmeister riss ihr den Becher vom Tablett und trank gierig von der Flüssigkeit. Plötzlich verzog er sein Gesicht. „Ekelhaft, was hast du denn da wieder zusammengemixt, Miriam? Nichts bringst du auf die Reihe!“

Miriam zuckte hilflos mit den Schultern und stotterte, dass sie nur das fertig abgemischte Getränk aus seiner Flasche ins Glas gegossen hätte.

„Entschuldigen Sie, mir ist übel“, sprach der Meister, drehte sich um und lief aus dem Raum. Die Angestellten sahen sich stumm an. Julian, einer der Stylisten, folgte ihm.

„Ruft die Rettung“, brüllte er kurz darauf. „Dem geht es gar nicht gut. Er liegt am Boden und röchelt. Wenn ihr mich fragt, hat jemand einen Giftcocktail in seine Flasche gemixt, so stechend, wie das riecht. Wundern würde es mich ja nicht. Sind wohl doch nicht so natürlich, seine Stylingprodukte, wie er immer tut.“

Paula saß da, mit zerzausten Haaren, und beobachtete die Angestellten. Keiner verhielt sich in irgendeiner Weise verdächtig, wenn man davon absah, dass der zweite Stylist Tobias weiterhin ungehört seine Kundin in Fassung brachte.

„Unser Chef sagte immer: Die Kundin ist die Königin. Komme, was wolle“, rechtfertigte er sich in Paulas Richtung, als hätte er ihre Gedanken gelesen.

Paula nickte irritiert. Warum hatte Tobias die Vergangenheitsform verwendet, als er den Friseurmeister zitierte?

DIE AUTORIN



Ilona Mayer-Zach hat mehrere Jahre im Ausland verbracht und als Journalistin und Gerichtsreporterin gearbeitet. Heute lebt sie als freie Autorin in Wien, schreibt Kriminalromane („Schärfentiefe“) und Kurzgeschichten, in denen die Serienfigur Paula Ender ermittelt. Sie ist Mitglied mehrerer Autorenvereinigungen.

www.krimiautoren.at

DIE KRIMISERIE
ZUM NACHLESEN:
DIEPRESSE.COM/
KRIMI

Das Lehmädchen erschien mit einer Flasche in der Hand und schnupperte hinein. „Das riecht wirklich nicht nach Gemüsesaft“, stellte sie fest, schüttete das Corpus Delicti in den Ausguss und spülte die Flasche gründlich aus.

„Was tust du da?“, fuhr Tobias sie an. „Jetzt hast du den Beweis vernichtet.“

„Aber das habe ich doch nur für dich getan“, jammerte das Mädchen mit weinerlicher Stimme. „Ich weiß doch, dass du der Letzte warst, der die Flasche vom Chef in der Hand hatte.“

„Was redest du für Unsinn! Ich war die ganze Zeit da draußen. Das kann jeder hier bezeugen. Und vom ersten Drink, den du ihm zuvor aus der Flasche gegeben hast, wurde ihm doch auch nicht übel. Es wird wohl Julian gewesen sein, den er hinauswerfen wollte. Oder vielleicht du? Weil er dich immer als Dummchen hingestellt hat. Bist du nicht vorhin nach hinten gegangen und hast die Augenbrauenfarbe angerührt?“

Paula stand auf und ging zum Friseurmeister, der am Boden der Toilette lag und sich krümmte.

„Dieses Pack. Die wollten mich doch glatt hopsgehen lassen“, röchelte er. „Los, verständigen Sie die Polizei.“ Dann erbrach er sich in die Klomuschel. Diesmal war er um Haaresbreite davongekommen. „Ich werde sie alle rauschmeißen“, keuchte er erschöpft. Der Mann war im wahrsten Sinn des Wortes ein Kotzbrocken. Paula fragte sich, ob er vielleicht alles selbst inszeniert hatte, um sein Personal fristlos entlassen zu können.

Wenig später trafen der Notarzt und die Polizei ein. Noch immer mit zerzausten Haaren erzählte Paula den Beamten, wer ihrer Meinung nach den Giftcocktail gemixt hatte.

Wer wollte den Friseurmeister vergiften?

Lösung der vergangenen Woche:

Der Fundort der Waffe weist darauf hin, dass der Schuss von einem Rechtshänder abgegeben worden ist. Es gibt aber zwei Indizien, die den Schluss nahelegen, dass Laufen Linkshänder war: Er trägt die Uhr am rechten Handgelenk und hält den Stift zum Signieren des Buches in der linken Hand.